

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 1

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE Produktionskraft vieler europäischer Länder hat durch die Kriegszerstörungen dermaßen gelitten, daß es unmöglich ist, den alten Lebensstandard aufrechtzuhalten. Viele Jahre lang wird den Franzosen, Engländern und Italienern nichts anderes übrig bleiben, als den Gürtel enger zu schnallen. Keine Regierung der Welt kann mehr verteilen, als da ist. Alle Lohnbewegungen werden es nicht fertigbringen, für die ganze Bevölkerung den Reallohn von 1939 wieder herzustellen.

GANZ anders liegen die Verhältnisse bei uns. Unser unversehrter Produktionsapparat und die günstige Wirtschaftslage erlauben uns, allen Berufstätigen ein Einkommen zu gewähren, das der Geldentwertung angepaßt ist.

FÜR sehr viele ist denn auch dieser Teuerungsausgleich bereits erreicht, für einzelne Berufsgruppen sogar überschritten. Eine unrühmliche Ausnahme bilden die Einkommen der Geistesarbeiter.

DER «Schweizer-Spiegel» beschäftigt sich selten mit wirtschaftlichen Problemen, am allerwenigsten auf der Seite der Herausgeber. In diesem Fall aber müssen wir eine Ausnahme machen, denn es geht hier nicht nur darum, einer bestimmten Gruppe gerecht zu werden, sondern um eine Frage, die das Wohl des ganzen Volkes berührt.

WIE man weiß, sind die Ärzte mit ihren Forderungen auf Anpassung der Krankenkassentarife an die Teuerung nur in be-

scheidenem Maße durchgedrungen. Den Künstlern und den freien Journalisten geht es heute schlechter als je. Vor allem sind aber die Pfarrer und die Lehrer zu kurz gekommen. Im Kanton Zürich wurde kürzlich eine Vorlage, welche den Lehrern einen angemessenen Teuerungsausgleich gewährt hätte, verworfen.

WIE man weiß, erklärt es sich zum Teil durch die Hungerlöhne der Volksschullehrer in Frankreich, daß viele von ihnen schon vor dem Krieg die Rettung aus ihrer unhaltbaren Lage durch den Anschluß an extreme Rechts- oder Linksparteien suchten, die durch ihre staatsverneinende Haltung die Landesverteidigung sabotierten. Es wäre bestimmt unrichtig, zu behaupten, daß wegen schlechter Bezahlung allein aus staaterhaltenden Elementen Staatsfeinde würden. Die schweizerische Lehrerschaft hat sich seinerzeit wie kaum ein Beruf gegen das Eindringen der nationalsozialistischen Ideen immun erwiesen. Aber sicher ist, daß der Lehrer seine Aufgabe nur dann erfüllen kann, wenn er nicht allzusehr von wirtschaftlichen Sorgen bedrückt wird. Deshalb hat vor 100 Jahren Gotthelf so erbittert um die Besserstellung der Lehrerschaft gekämpft. Er tat es nicht als Interessenvertreter, sondern weil er wußte, was wir erst recht wissen sollten: Der Lehrer, von dem wir erwarten, daß er mehr sei als ein übellauniger Drillmeister, muß ein Auskommen haben, das es ihm erlaubt, die kulturelle Haltung, zu der er seine Schüler miterziehen soll, selbst zu pflegen.